

## Ohnmacht als Chance: Die Tragik des naiven Lesers

Anthroposophisches Geflunker im Visier, Teil 2

Autor: Irene Diet

Herausgeber: IGNIS Verlag

Für mehr Informationen über die Webinhalte des IGNIS Verlags, kontaktieren Sie bitte: [info@ignisverlag.com](mailto:info@ignisverlag.com). Ihre Nutzung der Webinhalte des IGNIS Verlags setzt voraus, dass Sie mit den Lizenz - und Nutzungsbedingungen des IGNIS Verlags einverstanden sind. Diese sind nachzulesen unter: <https://ignisverlag.com/impressum/nutzungs-und-lizenzvereinbarungen/>

## Ohnmacht als Chance: Die Tragik des naiven Lesers

### Anthroposophisches Geflücker im Visier, Teil 2

*„Nicht die Welt als solche, die auf unsere Sinne einwirkt, die wir erfassen mit unserem Verstande, ist eine Maja; diese Welt ist in dem innersten Wesen wahrhafte Wirklichkeit. Aber die Art, wie sie der Mensch anschaut, wie sie dem Menschen erscheint, das macht die Welt zur Maja, das macht sie zur großen Täuschung. Und wenn wir durch unsere innere Seelenarbeit dahin kommen, zu dem, was uns die Sinne zeigen, zu dem, was uns unser Verstand sagt, die eigentlich tieferen Grundlagen zu finden, dann werden wir bald einsehen, inwiefern die äußere Welt als eine Täuschung aufgefasst werden kann.“*

Rudolf Steiner, Dornach, 2.2.1915, in: GA 161, S 65f. Hervorhebung von mir – I.D.

### Geträumte Wirklichkeit

Das gewöhnliche Bewusstsein hat die Eigenart, das unmittelbar Wahrgenommene, das von mehr oder weniger verschwommenen Begriffen durchsetzt ist, für „die Wirklichkeit“ zu halten. Es sind diese, von Begriffen durchsetzten Wahrnehmungen, die uns die Gewissheit einer uns umgebenden, fest umrissenen, klar erkennbaren Welt verbürgen, einer Welt, die uns automatisch, ohne bewusste innere Tätigkeit erscheint und in jedem Augenblick unseres Wachbewusstseins „gegeben“ ist. Dieses uns umgebende, stets und dauerhaft „Gegebene“ gilt uns als „Wirklichkeit“.

Wie ich in meinem vorigen Aufsatz anfänglich zu zeigen versuchte, lebt das gewöhnliche Bewusstsein daher in einer dauernden, ihm allerdings nicht zu Bewusstsein kommenden Blindheit; die ihn begleitenden und sogar beherrschenden Rätsel erlebt es nicht – weder in der Welt, noch am eigenen Sein, und auch die Rätsel, die den Text Rudolf Steiners ausmachen, bleiben ihm verborgen.<sup>1</sup> Denn die wichtigste Charakteristik des gewöhnlichen Bewusstseins ist eine maßlose, unreflektierte und unbewusste Selbstüberschätzung.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Siehe: Diet, Irene, Ohnmacht als Chance, Teil 1.

<sup>2</sup> In „Ein Nachrichtenblatt“ vom 18. September 2022 erschienen zwei Reaktionen auf meinen Artikel, ohne dass dieser zuvor dort abgedruckt worden wäre. Der interessierte Leser kann die Vorgehensweise des gewöhnlichen Bewusstseins, das sich stets von Empfindungen und nicht von Gedanken leiten lässt, an diesen Artikeln sehr gut studieren. Enden muss ein solches Vorgehen in einer Gedanken-Verwirrung, die am deutlichsten in der Schlussfolgerung Herbert Ludwigs, Autor eines der beiden Artikel, hervortritt. Ludwig erklärt am Schluss seiner Ausführungen: Werfen wir *„abschließend noch einmal den Blick auf die Texte Rudolf Steiners und ihr (d.h. mein – I.D.) richtiges Lesen.“* Nun zitiert er aus meinem Artikel: *„Und so wie auch unsere 'naive Lesart' der Texte Rudolf Steiners...nichts als Täuschung ist. Dies zu erkennen, ist der erste Schritt in ein neues Lesen der Texte Rudolf Steiners hinein.“* Daran anschließend erklärt Ludwig: *„Karen Swassjan bemerkt im Hinblick auf dieses ‚neue Lesen‘ treffend: ‚Der Frage, wie ich Rudolf Steiner lesen lerne, geht eine andere Frage voraus, nämlich: Wie verlerne ich, indem ich ihn lese, meine eigenen Spinnerereien und Dafürhaltungen in ihn hineinzulesen.“* (zitiert nach „Gegenwart“, 3/2022, S. 53)

Grundlage des gewöhnlichen Wirklichkeits-Erlebens ist die mit Begriffen vermischte Wahrnehmung; diese stellt sich „*wie aus der Pistole geschossen*“<sup>3</sup> in unendlich verschiedenen Facetten dar – als Baum, als Umraum, als Bewegungsrichtung, Schlaflosigkeit, als Gefühls- oder Gedankeninhalt und vor allem auch als Vorstellung dessen, „was Rudolf Steiner gemeint habe“. Was aber ist jene Wahrnehmung, die uns das Wahrgenommene verbürgt? – An dieser Stelle tritt der Leser der grundlegenden Frühschriften Rudolf Steiners<sup>4</sup> in unsere Betrachtung ein, liest dieser Leser doch darin über jenes fundamentale, ihn stets umgebende Seins-Erleben. Er könnte also hoffen, Aufschluss zu erhalten über jene Lebensgrundlage, die ihn umgibt. Doch scheint der naive Leser sich gerade dadurch zu charakterisieren, dass ihn das fraglos Gegebene seiner Weltsicht vollkommen dominiert; ein Empfinden, dass es diese Grundlage selbst ist, die er hinterfragen müsste, kommt ihm gar nicht.

Weil dem naiven Leser sein Verhältnis zur Welt (noch) nicht zur Frage geworden ist, überträgt er dieses im unbewussten Erleben fraglos Gegebene auf sein Leseverhalten der Texte Rudolf Steiners. Ebenso, wie jeder andere Gedanke oder jede andere Vorstellung, jede Empfindung oder jeder Eindruck erscheinen auch die durch das Lesen der Texte Rudolf Steiners angeregten Gedanken, Vorstellungen, Empfindungen und Eindrücke „*wie aus der Pistole geschossen*“. Gleichsam automatisch nimmt der Leser einen bestimmten „Sinn“ (d.h. Gedankeninhalt) wahr, den er meint, den Sätzen Rudolf Steiners entnommen zu haben.

Der naive Leser liest unter der ihm unbewusst gebliebenen Voraussetzung, dass sich ihm die Sätze Rudolf Steiners ebenso unmittelbar ergeben würden, wie alle anderen Wahrnehmungen, aus denen sich sein Bild von „Wirklichkeit“ zusammensetzt. Er liest die Sätze Rudolf Steiners genauso, wie er jeden andere Satz aus jedem anderen Buch zu lesen gewohnt ist. Und von dieser Grundlage ausgehend stellt er Zusammenhänge zwischen den einzelnen Sätzen und Gedanken her, die er dann – im Nachhinein – als jene Rudolf Steiners bezeichnet. Die umfassende Sekundärliteratur zur Anthroposophie besteht, insofern sie sich auf Rudolf Steiner beruft, zum allergrößten Teil aus derartigen Konstrukten.

Der naive Leser bemerkt nicht, dass er auf die Texte Rudolf Steiners dieselbe unbewusste Vorstellungsart überträgt, die ihn stündlich umgibt. Er bemerkt nicht, dass ihm sein Verständnis der Sätze Rudolf Steiner in derselben Weise „zugeflogen“ ist, wie jede andere Wahrnehmung ihm zufliegt. Denn stets hält er das unmittelbar Wahrgenommene – in diesem Fall der von ihm naiv erlesene Inhalt der Aussagen Rudolf Steiners – von vornherein für die „Wirklichkeit“, hier für die Wirklichkeit dessen, was Rudolf Steiner ausgesagt, „gemeint“ habe.

---

Ludwig scheint nicht zu bemerken, dass er mit diesem Zitat Swassjans in wunderbarer Weise das Anliegen, das ich verfolge, zusammengefasst hat.

<sup>3</sup> „*Die Sinnenwelt stellt sich uns gegenüber wie aus der Pistole geschossen. Wir müssen, wenn wir sie in ihrer Reinheit haben wollen, uns enthalten, ihr irgendein charakterisierendes Prädikat beizulegen. Wir können nur das eine sagen: Sie tritt uns gegenüber, sie ist uns gegeben.*“ Rudolf Steiner, GA 1, S. 158.

<sup>4</sup> Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung, GA 2; Wahrheit und Wissenschaft, GA 3; Die Philosophie der Freiheit, GA 4.

In bestimmten Fällen kommt es allerdings dazu, dass beim Lesen der Texte Rudolf Steiners Fragen auftauchen oder Widersprüche bemerkt werden; die Sekundärliteratur bietet zahlreiche Beispiele dafür. Dies geht über die Vorgehensweise, die im vorigen Artikel angeschaut wurde, hinaus. In diesem stand eine Sichtweise im Mittelpunkt, die meinte, fraglos und ohne Probleme die kompliziertesten Gedanken Rudolf Steiners verstehen und referieren zu können. – Obwohl das Fragen der erste Schritt dazu ist, die gewöhnliche Sicht auf die Texte zu überwinden, bedeutet dies meist nicht, dass die grundlegende, unbewusst gebliebene Erkenntnisart zur Frage wird. Denn meist fragt man so, dass auch das Fragen die unbewusste Erkenntnisart an keiner Stelle aufzubrechen vermag.

Um den naiven Leser besser kennen zu lernen, sei nun ein solches Beispiel näher betrachtet.

### **Drohende Ohnmacht**

Michael Muschalle, ein Anthroposoph und Philosoph, der sich jahrzehntelang mit der Frage der Beobachtung des Denkens bei Rudolf Steiner beschäftigt hat, und darüber sogar promovierte, kommt infolge seines intensiven Studiums der „Philosophie der Freiheit“ zu einem bemerkenswerten Schluss: Er hält es für unabdingbar, eine von ihm aufgefundene „Aporie“ in diesem Werk *a u f z u l ö s e n*.<sup>5</sup> Unter Aporie versteht er einen unlösbaren Widerspruch, der durch den Gebrauch eines bestimmten Wortes durch Rudolf Steiner entsteht, und der zu einer Ausweglosigkeit bzw. Weg-Losigkeit führt – zu einer *D e n k - U n m ö g l i c h k e i t* also. Unterstrichen sei an dieser Stelle, dass Muschalle nicht von einem *P a r a d o x* spricht, sondern von einer *A p o r i e*, was auch mit Verzweiflung, Ausweglosigkeit, Bedrängnis, Notlage oder Hoffnungslosigkeit übersetzt werden kann. Mit anderen Worten: Er spricht von einer Ohnmacht, die ihn angesichts ganz bestimmter Aussagen Rudolf Steiners befallen hat. Diese Ohnmacht bedrängte ihn derart, dass er jahrzehntelang damit verbrachte, dieses Ohnmachtserleben mit Hilfe seiner Forschungen zu beseitigen. In einem gewissen Sinne kann man sogar sagen, dass darin sein zentrales Anliegen bestand, welches seine Arbeit an der „Philosophie der Freiheit“ geprägt hat. Das drohende Gefühl der Ohnmacht gegenüber einem Text Rudolf Steiners löst in Muschalle einen ganz bestimmten Vorgang aus.

Dieser bei Muschalle stattgefundenen Vorgang ist kein Einzelfall. In leicht abgewandelter Form findet er in vielen Lesern der Texte Rudolf Steiners immer und immer wieder statt; man kann sogar sagen, dass er beinahe flächendeckend die anthroposophische Szene beherrscht. Daher möchte ich ihn mit Hilfe der Ausführungen Michael Muschalles etwas näher beschreiben. Es handelt sich hierbei also nicht um eine Auseinandersetzung mit einem ganz bestimmten Autor, sondern mein Anliegen besteht darin, ein *g r u n d l e g e n d e s P h ä n o m e n* sichtbar zu machen, das – bleibt es unerkannt – den Weg zu einer wirklichen Arbeit mit Rudolf Steiner nachhaltig verhindert und aus seiner Anthroposophie ein unbestimmtes, banales und letztendlich sogar überflüssiges „Etwas“ macht.

Wie stark diese Entwicklung fortgeschritten ist, wird an der Art und Weise deutlich, wie mit seinem Werk umgegangen wird. Ich konnte beobachten, dass man dieses oft an einem

---

<sup>5</sup> Muschalle, Michael, Studien zur Anthroposophie, Bd.1. Beobachtung des Denkens bei Rudolf Steiner, 2007, S. 16ff.

bestimmten Punkt verlässt, um auf andere Autoren oder Impulse zurück zu greifen, mit deren Hilfe der im Werk Rudolf Steiners begonnene Weg fortgesetzt werden soll. Oder aber man erklärt, dass man sich jetzt auf die eigenen Gedanken konzentrieren müsse, und legt daher das Werk Rudolf Steiners beiseite. Weil aber der am Werk Rudolf Steiner begonnene und ins Stocken geratene Weg nur mit Rudolf Steiner weiter gegangen werden kann, führen diese Bemühungen stets in wesenlose Sackgassen, wenngleich der Betroffene stattdessen meist eine Art von „Befreiungsschlag“ ausgeführt zu haben meint.

Das gewöhnliche Bewusstsein muss an Rudolf Steiner scheitern: In seinem Scheitern besteht das Wesen dieser Begegnung. Allerdings kann das gewöhnliche Bewusstsein eines nicht: Es kann darin keine Notwendigkeit erkennen, ganz im Gegenteil. Eben dies kann man an der Arbeit Michael Muschalles sehr genau beobachten. Seine Arbeit gilt mir dabei aber, und dies sein nochmals betont, nicht als ein Einzelnes, Besonderes, sondern als ein solches, an dem ein generelles Phänomen besonders gut aufzuzeigen ist. Wird sein Vorgehen, das sich an der „Philosophie der Freiheit“ entzündet, erkannt und untersucht, kann gerade dieses Vorgehen für den um Erkenntnis Ringenden außerordentlich bedeutsam werden. Denn in der Begegnung mit den Gedankenformen Rudolf Steiners ist das gewöhnliche Bewusstsein stets dazu gezwungen, sich selbst zu offenbaren. In dieser Begegnung trifft es – hier allerdings ohne es zu bemerken – auf das höhere Bewusstsein Rudolf Steiners, und es ist in diesem unbewusst gebliebenen Aufeinander-Treffen, dass es sich selbst gleichsam am deutlichsten „absetzt“ und daher am klarsten sichtbar wird.

### Sucht nach Definitionen

Die Denk-Unmöglichkeit („Aporie“), die Muschalle bei Rudolf Steiner aufgefunden zu haben meint, berührt ein zentrales Element der Anthroposophie, das die entscheidende Verbindung zwischen den sogenannten „philosophischen Frühschriften“ und den späteren anthroposophischen Darstellungen Rudolf Steiners betrifft: Es geht um die Beobachtung des Denkens. – Ausgangspunkt ist für Muschalle die Aussage Rudolf Steiners im III. Kapitel der „Philosophie der Freiheit“, wonach das gegenwärtige Denken niemals beobachtet werden könne; Rudolf Steiner erklärt an dieser Stelle, dass man sich dafür in „zwei Persönlichkeiten“ spalten müsse. Daher wäre die Denkbeobachtung nur für ein anderes Denken – ein vergangenes oder das einer anderen Person – möglich.<sup>6</sup> Wenige Seiten später aber erklärt Rudolf Steiner – so stellt Muschalle fest, – dass die Denkbeobachtung „die allerwichtigste“ sei, die der Mensch machen könne.<sup>7</sup> Und noch deutlicher wird der Widerspruch, so Muschalle, wenn wir im IX. Kapitel der „Philosophie der Freiheit“ lesen:

<sup>6</sup> Rudolf Steiner, Die Philosophie der Freiheit, GA 4, S. 43.

<sup>7</sup> „Ich kann mein gegenwärtiges Denken nie beobachten; sondern nur die Erfahrungen, die ich über meinen Denkprozess gemacht habe, kann ich nachher zum Objekt des Denkens machen. Ich müsste mich in zwei Persönlichkeiten spalten: in eine, die denkt, und in die andere, welche sich bei diesem Denken selbst zusieht, wenn ich mein gegenwärtiges Denken beobachten wollte. Das kann ich nicht. Ich kann das nur in zwei getrennten Akten ausführen. Das Denken, das beobachtet werden soll, ist nie das dabei in Tätigkeit befindliche, sondern ein anderes. Ob ich zu diesem Zwecke meine Beobachtungen an meinem eigenen früheren Denken mache, oder ob ich den Gedankenprozess

*„Wer das Denken beobachtet, lebt während der Beobachtung unmittelbar in einem geistigen, sich selbst tragenden Wesensweben darinnen. Ja, man kann sagen, wer die Wesenheit des Geistigen in der Gestalt, in der sie sich dem Menschen z u n ä c h s t darbietet, erfassen will, kann dies in dem auf sich selbst beruhenden Denken.“<sup>8</sup> (Rudolf Steiner)*

Schon ein erstes, oberflächliches Lesen zeigt: Die im III. Kapitel erklärte Unmöglichkeit, das gegenwärtige Denken zu beobachten, scheint durch die Aussage des IX. Kapitels vollkommen widerlegt zu werden. Hier spricht Rudolf Steiner über ein „auf sich selbst beruhende(s) Denken“, in dem w ä h r e n d der Beobachtung des Denkens gelebt werden könne. Und dieses Denken eröffne, so Rudolf Steiner, sogar die „Wesenheit des Geistigen“! Damit wird der entscheidende Zusammenhang zwischen der „Philosophie der Freiheit“ und den nachfolgenden, anthroposophischen Arbeiten angedeutet. Muschalle hat also mit seiner Frage: Ist nach Rudolf Steiner das gegenwärtige Denken beobachtbar oder nicht? einen der zahlreichen Widersprüche gekennzeichnet, die man im Werk Rudolf Steiners finden kann – und hier sogar einen ausgesprochen wichtigen. Wie aber geht er damit um?

Seine Lösung ist die denkbar einfachste: Er möchte den Widerspruch so schnell wie möglich aus der Welt schaffen. Dazu greift er auf eine allgemein übliche Methode zurück: Er hinterfragt bestimmte, von Rudolf Steiner gebrauchte Begriffe bzw. jene Worte, die er mit diesen Begriffen verbindet. Ein solches Vorgehen kann man immer wieder bei Lesern der Schriften Rudolf Steiners beobachten: Man möchte sich über einzelne von Rudolf Steiner gebrauchte Worte Klarheit verschaffen und meint auf diesem Wege, Klarheit über die Aussagen Rudolf Steiners zu gewinnen.

Im Falle der von Muschalle aufgestellten Frage handelt es sich um zwei Begriffe bzw. um von Rudolf Steiner gebrauchte Wörter, die Muschalle klären möchte: den Begriff (oder das Wort) „Beobachtung“ im Zusammenhang mit dem Begriff (bzw. dem Wort) „Denken“. Er stellt fest: Der Gebrauch dieser Wörter zeichnet sich bei Rudolf Steiner „durch eine gewisse Dunkelheit“ aus, die er, Muschalle, nun aufhellen möchte.<sup>9</sup> Denn es muss sich, klärte man den Gebrauch dieser Wörter bei Rudolf Steiners, jener eindeutige Sinn ergeben, den er als den einzig möglichen anerkennen kann. Stets, wenn Rudolf Steiner das Wort „Beobachtung“ im Zusammenhang mit dem Wort „Denken“ gebraucht, müsse dafür ein- und dieselbe Definition erhalten können – ganz gleich, an welcher Stelle des Buches jene Wörter zu finden sind, und ganz gleich, aus welchen Zusammenhängen heraus sie in Erscheinung treten. So meint Muschalle, auch wenn er sich seiner Vorgehensweise selbst nicht vollkommen bewusst zu sein scheint. Doch kann man diese an der Art, wie er nach Antworten auf seine Fragen sucht, deutlich erkennen.

Dass es aber gerade das von ihm bemerkte beginnende Erleben von „Dunkelheit“ ist, das ihm zum Führer werden müsste – diese Idee kommt ihm nicht. Denn diese Dunkelheit ist das erste Zeichen dafür, dass das gewöhnliche Bewusstsein seine Alleinherrschaft nicht mehr

---

*einer anderen Person verfolge, oder endlich, ob ich, wie im obigen Falle mit der Bewegung der Billardkugeln, einen fingierten Gedankenprozess voraussetze, darauf kommt es nicht an. Zwei Dinge vertragen sich nicht: tätiges Hervorbringen.“ Ebenda, S. 46.*

<sup>8</sup> Ebenda, S. 145.

<sup>9</sup> Muschalle, M., Studien, a.a.O., S. 15.

aufrechterhalten kann. Die Bewusstseins-Verdunkelung, die in der Berührung mit dem Text Rudolf Steiners erlebbar werden kann, ist die Wahrnehmung der eigenen Seelen-Grenze. Erreicht nämlich das gewöhnliche Bewusstsein seine Grenze (die von Rudolf Steiner auch als „Schwelle der geistigen Welt“ bezeichnet wird), erscheint ihm zunächst ein Verworrenes, sich stets neu Verwirrendes, ein sich zunehmend Verdunkelndes, weil es dasjenige, was sich nun ankündigen möchte, nicht zu jener strengen und toten Ordnung zu zwingen vermag, die ihm eigen ist. Da es die inneren Bewegungen dieses scheinbar Verworrenen nicht zu schauen vermag, verdunkelt es sich selbst.

Es ist die Ohnmacht gegenüber einem Text Rudolf Steiners, die als das erste und wesentliche Zeichen dafür gelten kann, dass das gewöhnliche Bewusstsein seine Ausschließlichkeit aufgegeben hat. Ein Vorgang drängt sich heran, der nicht nur das Ende dieser Ausschließlichkeit bedeutet, sondern der auch davon zeugt, dass ein anderes Bewusstsein, das nicht mehr das gewöhnliche ist, erwachen möchte.

An vielen Stellen seines Werkes berührt Rudolf Steiner diese notwendige Stufe der inneren Entwicklung, die mit dem beginnenden Erleben der Beweglichkeit und der Auflösung der gewöhnlichen Begriffe zusammenhängt. So erklärte er einmal in einem Vortrag im Zusammenhang mit Jakob Böhme:

*„Der Mensch ist gewöhnlich froh, wenn er sich ein paar Begriffe hingepfahlt hat. (...) Es handelt sich aber nicht darum, einen Begriff zu haben, sondern darum, dass man den Begriff gleich wieder auflösen kann. Hat man einen Begriff, so muss man ihn verwandeln können, wie sich die Dinge verwandeln. Nichts ist hinderlicher als abstrakte, fest abgezeichnete Begriffe. (...) Es müssen die Begriffe auch sich ändern, so wie die Dinge selbst sich ändern. Da fühlen aber die Menschen sich gleichsam in der Luft schweben. Man hat tatsächlich den Boden unter den Füßen verloren, wenn man die Welt begreifen will. Nur muss man das Zentrum in sich selbst behalten.“<sup>10</sup>*

## Die Enttäuschung

Es sind – dem gewöhnlichen Lesen verborgene – Vorgänge, die Rudolf Steiner beschreibt, die der Leser aufsuchen und in sich selbst wachrufen und erleben muss; die Worte sind hierbei zunächst „nur“ eine Art Platzhalter, die die im Denken stattfindenden Vorgänge umkleiden. Die Vorgänge selbst aber, die den sich scheinbar widersprechenden Aussagen Rudolf Steiners zur Beobachtung des Denkens zugrunde liegen, sind ebenso verschieden wie diese Aussagen. Sie entspringen jeweils einem vollkommen anderen Geschehen und stellen auch selbst ein eigenes, bewegliches, in sich lebendiges Geschehen dar, das der Leser der Texte Rudolf Steiners in sich selbst erst aufsuchen und erwecken muss.

Die geistig-seelischen Vorgänge, die den Text der „Philosophie der Freiheit“ ausmachen, sind geistig-seelische Entwicklungsstufen, die so gestaltet sind, dass sie den Leser, beginnt er dieses Buch anders zu lesen als andere Bücher, selbst in jene innere geistig-seelische Entwicklung zu versetzen vermögen, die das Buch in seinem Wesen ausmacht. Das

---

<sup>10</sup> R. Steiner, Vortrag vom 3.5.1906, in: GA 54, S. 508.

Herangehen Muschalles aber zeigt, dass er sich gar nicht vorstellen kann, dass es eine Art des Denkens und inneren Tuns geben kann, die nicht dieselben sind, die er schon kennt und die er stets und immer – unbewusst – vollzieht. Er tut nämlich eins nicht: Er tritt nicht in die Position jener Beobachtung ein, die er gerade – allerdings nur als Wort – bei Rudolf Steiner hinterfragt. Er ist sich seines eigenen Tuns vollkommen unbewusst. Dies aber ist das Wesen des gewöhnlichen Bewusstseins; es ist so geartet, dass es sich selbst ganz und gar unbekannt ist. Denn:

*„Die erste Beobachtung, die wir über das Denken machen, ist also die, dass es das unbeobachtete Element unseres gewöhnlichen Geisteslebens ist.“<sup>11</sup>*

Diesen vielzitierte Satz aus dem III. Kapitel der „Philosophie der Freiheit“, den auch Muschalle zitiert, gilt es nicht nur zu wiederholen – er möchte angewandt, er möchte getan werden. Denn träte Muschalle seinem eigenen Tun gegenüber, könnte er als erste Beobachtung gerade diese anstellen: Dasjenige Denken, das wir auf die Texte Rudolf Steiners (zunächst) anwenden, ist ein unbeobachtetes. Diese Beobachtung wird aber nicht gemacht, denn das Werk „Philosophie der Freiheit“ wird in der gewohnten Weise gelesen, so, wie jedes andere Buch – sei es ein Botanikbuch, ein Chemiebuch oder ein Stadtführer – gelesen wird. So wie von jedem anderen Buch erwartet man auch von diesem nicht eine innere geistig-seelische Entwicklung, sondern lediglich eine „Wissens-Erweiterung“. Eine solche „Wissens-Erweiterung“ aber sucht man in der „Philosophie der Freiheit“ vergebens, denn diese ist darin gar nicht enthalten. Enthalten ist darin dagegen die Möglichkeit, Erfahrungen zu machen, zu scheitern, zu ringen, und vor allem: den eigenen geistig-seelischen Grenzen zu begegnen und in dieser Begegnung zu wachsen. Derartige Prozesse sind dem gewöhnlichen Bewusstsein unbekannt, und daher kann dieses gewöhnliche Bewusstsein vom Lesen der „Philosophie der Freiheit“ auch nur enttäuscht werden.

Genau das aber erlebt Michael Muschalle: Er ist enttäuscht. Das von Ihm Erwartete tritt nicht ein; etwas „Neues“ kann er in der „Philosophie der Freiheit“ nicht finden. Er geht in seinem Zugeständnis, mit der „Philosophie der Freiheit“ nichts anfangen zu können, sogar so weit, dass er die Antworten auf seine Fragen nicht bei Rudolf Steiner, sondern bei bestimmten Denkpsychologen sucht, die Zeitgenossen Rudolf Steiners waren. Denn mit diesen habe sich Rudolf Steiner in seiner Auffassung von der Denk-Beobachtung in Einklang befunden, so meint er.<sup>12</sup> Und dank dieser Denkpsychologen findet Muschalle nun jene Antwort, mit der er den Widerspruch bei Rudolf Steiner aufzulösen vermeint: Man müsse, um Rudolf Steiner zu verstehen, zusammen mit dem Denk-Psychologen Karl Bühler, die unmittelbare Erfahrung des Denkens von der Beobachtung des Denkens unterscheiden.<sup>13</sup> Denk-Erfahrung ist Bühler das unmittelbare (banale) Wissen, dass man denkt, und als Denk-Beobachtung gelten ihm jene theoretischen Zusammenhänge, die man dann im Nachhinein in das Denken hinein-denken kann.<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> Rudolf Steiner, Die Philosophie der Freiheit, GA 4, S. 42.

<sup>12</sup> Muschalle, M., Studien, a.a.O., S. 16.

<sup>13</sup> Ebenda, S. 30ff.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 124ff.



Ohne auf diese Denkpsychologen zurückzugreifen, könne man Rudolf Steiner gar nicht verstehen – so erklärt Muschalle schlussfolgernd. In dieser Erkenntnis, dass Rudolf Steiner eigentlich nur dann verständlich wird, wenn man andere Denker heranzieht, und ihn als ein Produkt seiner Zeit begreift, sieht er eine seiner wichtigsten Erkenntnisse.<sup>15</sup>

### **Banalität und Verleugnung als Ausweg**

Es liegt auf der Hand, dass Muschalle auf dieser Grundlage zu Schlussfolgerungen kommt, die banaler nicht sein können. Dazu zitiert er folgenden Satz aus dem Zusatz von 1918 der „Philosophie der Freiheit“:

*„Die Darstellung dieses Buches ist aufgebaut auf dem rein geistig erlebbaren intuitiven Denken, durch das eine jegliche Wahrnehmung in die Wirklichkeit erkennend hineingestellt wird.“<sup>16</sup> (Rudolf Steiner)*

Und anschließend daran schlussfolgert er:

*Wenn „durch das intuitive Denken ‚eine jegliche Wahrnehmung in die Wirklichkeit erkennend hineingestellt‘ wird, dann übt jeder normale Mensch fortwährend dieses intuitive Denken aus. Soweit er sich nämlich erkennend und urteilend in diesem Leben bewegt. Und das ist – von krankhaften Erscheinungen einmal abgesehen – bei einem wachen Menschen ständig der Fall.“<sup>17</sup>*

Der Leser möge den Satz Rudolf Steiners und die darauf folgende Bemerkung Muschalles noch einmal lesen. Rudolf Steiner spricht von dem Buch „Philosophie der Freiheit“, dessen Darstellung auf einem Denken aufgebaut sei, das er als ein „*rein geistig erlebbares intuitives Denken*“ bezeichnet. Muschalle dagegen spricht – in unmittelbarer Anlehnung an den Satz Rudolf Steiners! – von einem Denken, das „*jeder normale Mensch fortwährend*“ ausübe. Wie kommt Muschalle zu so einer Schlussfolgerung?

Seitenlang widmet sich der Philosoph Muschalle der Erklärung, dass es sich bei dem intuitiven Denken, von dem Rudolf Steiner spricht, um „*gar nichts Außergewöhnliches*“<sup>18</sup> handeln könne, sondern jenes Denken gemeint sei, über das „*jeder normal organisierte Mensch*“ verfüge und bereits ausübe, „*wenn er versucht, den Ideengehalt der Welt zu erfassen, und zwar schon dann, wenn er zu einer herkömmlichen sinnlichen Wahrnehmung den Begriff sucht und findet.*“<sup>19</sup> Das intuitive Denken Rudolf Steiners sei dasjenige Denken, das die Frage „Was ist das?“ stellen könne,<sup>20</sup> und somit also das allgewöhnlichste Denken, über das schon ein dreijähriges Kind verfügt. Die Formulierung Rudolf Steiners, wonach durch das intuitive Denken „*eine jegliche Wahrnehmung in die Wirklichkeit erkennend*

<sup>15</sup> Muschalle erklärt, dass ein wichtiges Fazit seiner Arbeit in der Erkenntnis besteht, dass „*die anthroposophische Forschung sich zum großen Teil (auch) wegen ihrer Vorbehalte gegenüber nichtanthroposophischen Richtungen viele Jahre um ein Verständnis grundlegender Steinerscher Gedanken gebracht hat*“. Muschalle, M., Studien, a.a.O., S. 120.

<sup>16</sup> Rudolf Steiner, Die Philosophie der Freiheit, GA 4, S. 255.

<sup>17</sup> Muschalle, M., Studien, a.a.O., S. 188.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 183.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 184.

<sup>20</sup> Ebenda, S. 185.

*hineingestellt wird*“ überzeugt Muschalle nun vollends: Es muss sich um das aller-,  
allergewöhnlichste Denken handeln, das Rudolf Steiner hier meint und aus dem heraus die  
„Philosophie der Freiheit“ abgefasst wurde.

Erleichtert stellt er fest:

*„Denn das intuitive Denken ist als Fähigkeit, den ideellen Gehalt der Wirklichkeit  
wahrzunehmen, integraler Bestandteil der Grundausstattung menschlichen  
Seelenvermögens. Es ist das Denk-Verfahren, zu einer beliebigen Wahrnehmung den  
Begriff zu finden (...).“<sup>21</sup>*

Man bemerke wohl: Muschalle erklärt, dass das intuitive Denken Rudolf Steiners (denn  
darüber spricht Rudolf Steiner in dem besagten Zusatz!) mit dem ganz gewöhnlichen Denken  
gleichzusetzen sei, und dass dieses gewöhnliche, alltägliche Denken, das jeder Mensch stets  
und ständig ausübe, den „ideellen Gehalt der Welt“ wahrnehmen würde! –

Mit diesen Worten beschreibt das gewöhnliche Bewusstsein sich selbst, allerdings ohne dies  
zu bemerken. Es ist jenes Bewusstsein, das, weil ihm die ihn umgebenden Rätsel  
vollkommen unbekannt sind, seine eigenen Fähigkeiten für allmächtig hält. Da es noch  
niemals seine eigenen Grenzen erlebte, hält es den winzig kleinen Raum, den es tatsächlich  
beherrscht, für jene Welt, in der es aber schon längst in der eigenen Bedeutungslosigkeit  
verloren ging.

Jedes Rätselhafte, vielleicht noch nicht vollkommen Verstandene im Buch „Die Philosophie  
der Freiheit“ ist damit ein für alle Mal weggeschafft. Rudolf Steiner wird zur größtmöglichen  
Banalität, ja, er wird geradezu überflüssig.

\*

Das gewöhnliche Bewusstsein muss, um mit Rudolf Steiner zurecht zu kommen, nicht nur  
Rudolf Steiner ebenso wie seine Sätze so weit wie möglich banalisieren. Es muss auch  
ausgesprochen selektiv vorgehen, um sich aus seiner eigenen Banalität nicht herausreißen  
zu lassen; und vor allem: Es darf niemals zu Ende lesen. Hätte Muschalle dies nämlich getan,  
so wäre ihm der letzte Satz aus dem von ihm zitierten Zusatz von 1918 aufgestoßen:

*„Vom lebendigen Ergreifen des in diesem Buche gemeinten intuitiven Denkens wird sich  
aber naturgemäß der weitere lebendige Eintritt in die geistige Wahrnehmungswelt  
ergeben.“<sup>22</sup> (Rudolf Steiner)*

Wie nämlich die Brücke zwischen dem von ihm als alltägliches Denken begriffenen  
„intuitiven Denken“ Rudolf Steiners zu einem naturgemäß stattfindenden, „weitere(n)  
Eintritt in die geistige Wahrnehmungswelt ergeben“ soll – dieser Frage kann und darf sich  
das gewöhnliche Bewusstsein nicht stellen, möchte es nicht an sich selbst (ver)zweifeln.

---

<sup>21</sup> Ebenda, S. 189.

<sup>22</sup> Rudolf Steiner, Die Philosophie der Freiheit, GA 4, S. 257.